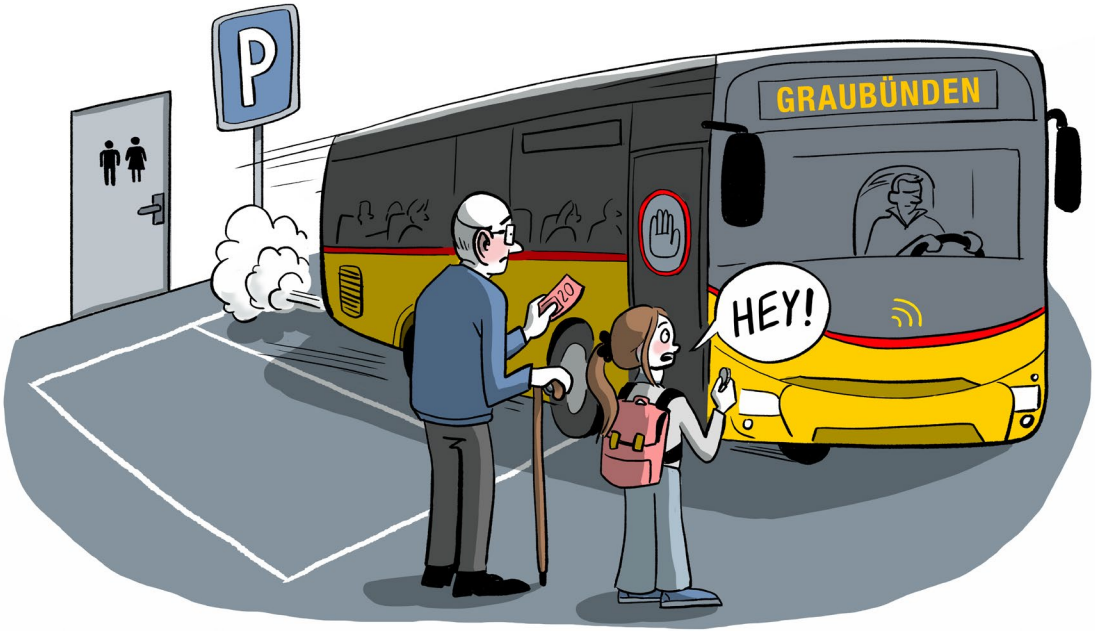

Stimmen aus dem Volk

- ein erschütterndes Zeitdokument aus Graubünden

Berichte und Erfahrungen von Menschen in ganz Graubünden. Entstanden anlässlich der Unterschriftensammlung für die kantonale Volksinitiative «Barzahlung bei öffentlichen Leistungen (Anti-Diskriminierungsinitiative)» vom 19. Juni bis 17. August 2026, für die in diesem kurzen Zeitraum über 15'700 gültige Unterschriften gesammelt wurden.

Berta Caminada, Initiantin

„Die Politiker und Entscheidungsträger sollten in unsere Täler und Dörfer gehen und mit den Menschen reden und hören, was sie zu sagen haben“

Das Initiativkomitee der kantonalen Volksinitiative „Barzahlung bei öffentlichen Dienstleistungen (Anti-Diskriminierungsinitiative)“ in Graubünden hat es fertiggebracht, in zwei Monaten über 15‘700 gültige Unterschriften zu sammeln. Dabei waren rund 35 freiwillige Helferinnen und Helfer um Initiantin Berta Caminada, 78, parteilos, vom 19. Juni bis 17. August 2026 im ganzen Kanton unentgeltlich unterwegs.

Was die Menschen aus den 100 Gemeinden von Graubünden (die Unterschriften stammen aus sämtlichen 100 Gemeinden) über das Thema Digitalisierung im öffentlichen Leben erzählt haben, hat die Freiwilligen erschüttert, traurig und betroffen gemacht, im Mark getroffen und sehr nachdenklich gestimmt – und sie sind seither noch entschlossener nicht aufzuhören, bis das Bargeld wieder als direktes Zahlungsmittel im öffentlichen Leben akzeptiert wird und bis niemand mehr von öffentlichen Dienstleistungen wie der Benützung des Postautos ausgeschlossen wird, niemand mehr vor geschlossenen WC-Türen nicht mehr weiter weiss und niemand mehr Bussen auf Parkplätzen bezahlen muss, nur weil sie kein Handy (dabei) haben.

Unsere Politiker und Entscheidungsträger sollten in unsere Dörfer und Täler und in unsere Städte gehen, wie es die freiwilligen Unterschriftensammler getan haben, und mit den Menschen reden und ihnen zuhören. Gleiches wäre Journalisten und Kommentarschreibern zu empfehlen. Es würde das Verständnis für den Mitmenschen mit seinen Stärken und Schwächen fördern. Niemand sollte in unserem Kanton aufgrund der Digitalisierung ausgeschlossen und diskriminiert werden. Niemand sollte daran gehindert werden, aufgrund der Digitalisierung nicht mehr seinem normalen Leben nachgehen zu können und sich immer Gedanken und Sorgen machen müssen, wie man jetzt von A nach B kommt. Wir werden nicht aufhören, bis in den öffentlichen Bereichen wieder beides möglich ist: das digitale Bezahlen UND das Bezahlen mit Bargeld.

Lesen Sie selber, was die Unterschriftensammler, die im ganzen Kanton unterwegs waren, aufgezeichnet haben. Sie waren unterwegs von Medel und Tujetsch nach Fläsch, von Klosters und Davos nach Samnaun, nach Müstair, ins Engadin und ins Puschlav, vom Bergell ins Calanca-Tal, von Juf nach Glas, von Savognin nach Rongellen, von Arosa nach Chur, um nur einige Orte zu nennen – und in Chur schliesslich ist eine Person auch ins Sinergia-Gebäude, dem Verwaltungszentrum des Kantons Graubünden und dem Arbeitsort von Carmelia Maissen, der Bündner Regierungsrätin und Verkehrsministerin, die direkt für die Abschaffung der Billett-Verkäufe bei den Postauto-Chauffeuren verantwortlich ist.

Zur Gruppe der Unterschriftensammler gehören zu Ihrer Information: eine Rechtsanwältin, zwei Ingenieure, eine promovierte Germanistin und Gymnasiallehrerin, eine Marketing-Fachfrau mit Master-Abschluss, ein Tierarzt, eine Geschäftsfrau, eine Fachfrau in psychiatrischer Pflege, eine medizinische Praxisassistentin, zwei Kindergärtnerinnen, zwei Pflegefachfrauen, eine Pflegehelferin, eine Grafikerin, der Leiter von einem Grundbuchamt und ehemaliger Gemeindeschreiber, eine an Parkinson erkrankte Person und ihre Begleiterin, ein Sozialarbeiter, mehrere (pensionierte) Verkäuferinnen, eine Sozialpädagogin, eine Postangestellte, mehrere Therapeuten und zwei kantonal approbierte Naturheilpraktiker.

Wir haben die Geschichten aus unseren Tälern, Dörfern und Städten aufgeschrieben, damit die, die es interessiert, erfahren können, wie krass und einschneidend die rein digitalen Bezahlmöglichkeiten für sehr viele Menschen in Graubünden sind. Ab hier folgen nun die Aufzeichnungen der Sammlerinnen und Sammler der Unterschriften.

Generelle Anmerkung: Bei den vielen Stunden, in denen ich Unterschriften gesammelt habe, hat mich einiges überrascht. Mit meinen jetzt 26 Jahren hat mich Politik bis zum Ende meines Studiums eigentlich nie wirklich interessiert. Entsprechend hätte ich niemals gedacht, dass ich mich eines Tages politisch engagieren würde. Doch zunehmend gibt es Themen, die mich stark beschäftigen. Dabei geht es für mich nicht nur um die Gegenwart. Wir haben von allem mehr als genug, leben im Überfluss und sind in vielerlei Hinsicht verwöhnt. Es geht vielmehr auch um unsere Zukunft. Für mich ist diese Initiative deshalb extrem wichtig. Nicht, weil ich mit den digitalen Mitteln nicht zurechtkomme und nicht, weil ich natürlich auch, aus offensichtlichen Gründen, unbedingt die Zukunft des Bargeldes sichern möchte, sondern vielmehr, weil es mich schockiert, dass Politiker offenbar bereit sind, eine ganze Generation auszuschliessen, nur weil diese nicht mehr dem aktuellen Zeitgeist entspricht oder mit der digitalen Entwicklung nicht mehr Schritt halten kann. Und das ausgerechnet in einer Zeit, in der wir Diskriminierung gross schreiben und immer wieder betonen, dass niemand ausgeschlossen werden soll und wir jeden mit offenen Armen willkommen heissen. Wohlverstanden: Es handelt sich dabei um eine Generation, der wir unseren heutigen Wohlstand zu verdanken haben und die die Schweiz zu dem gemacht hat, was sie heute ist. Dass gerade diese Menschen Gefahr laufen, ausgeschlossen zu werden, ist für mich sehr befremdlich. So habe ich also mein früheres Selbst überrascht, als ich dann nun eines Tages selber vor einem Laden stand und angefangen habe, Unterschriften zu sammeln. Zu Beginn war es mir sehr unangenehm, fremde Menschen anzusprechen. Doch schon bald merkte ich, dass rund 90 % der Menschen der Thematik sehr positiv gegenüberstehen und dankbar sind, dass Berta Caminada diese Initiative lanciert hat. Besonders überrascht hat mich, dass auch fast alle Personen in meinem Alter sofort unterschrieben haben, denn sie haben verstanden, um was es geht.

Auf die Frage «Habt ihr schon die 4‘000 Unterschriften zusammen?» habe ich jeweils gesagt: «Es geht nicht nur darum, 4000 Unterschriften zu sammeln, sondern auch darum, mit den Leuten zu reden und zu hören, was sie zu sagen haben. Das ist genauso wichtig.»

Eine ältere Frau aus Ilanz konnte nicht an eine Beerdigung in die Val Lumnezia fahren, weil es für sie unmöglich ist, das Billett im Postauto zu lösen.

Eine Frau sagte in Thusis, ihr Mann sehe sehr schlecht und könne wegen seiner Augenerkrankung nichts an einem Automaten oder auf einer App machen. Solle er deshalb nicht Postauto fahren dürfen? Das sei eine Frechheit.

Eine Krankenschwester vom Kantonsspital erzählt, dass seitdem man im Churer Bus keine Billette mehr lösen kann, die Zahl der Oberschenkelfrakturen durch Stürze im Bus von älteren Personen sehr stark gestiegen sei. Die älteren Menschen versuchen am Venda-Automaten ein Billett zu lösen und stürzen oftmals dabei mit fatalen Folgen.

Eine Frau, die mit Behinderten arbeitet, erzählte, wie sie mit Behinderten in den Stadtbus einsteige, dem Chauffeur sage, er müsse warten, bis sie das Billett für den Behinderten am Venda-Automaten gelöst habe – und trotzdem würden die Chauffeure regelmässig losfahren. Das passiere immer wieder.

Eine Frau erzählt, wie ein älterer Mann im Spital in Chur in den Bus einsteigt. Dieser möchte nach seinem Aufenthalt im Spital wieder nach Hause und muss zum Bahnhof, um da mit dem

Zug weiterzureisen, um zu seinem Wohnort zu gelangen. Er möchte ein Billett bis zum Bahnhof im Bus lösen. Der Chauffeur schnauzt den frisch aus dem entlassenen Spital Mann an, er könne hier kein Billett lösen. Der Mann erklärt, dass er mit dem Krankenwagen ins Spital gekommen sei und jetzt wieder nach Hause möchte. Der Chauffeur schnauzt ihn wieder an und sagt, er hätte halt am Bahnhof ein Billett lösen sollen. Darauf geht die Frau (die die Geschichte erzählt) zu dem Mann hin und sagt, es sei schon gut, er solle sich hinsetzen. Wenn eine Kontrolle käme, würde sie ihn als Zeugin des Vorfalls schützen.

Ein älteres Ehepaar erzählte, dass es für eine Beerdigung nach Chur-Fürstenwald habe fahren müssen. Da es nicht gewusst habe, ob beim Friedhof in Fürstenwald das Parkieren mit Münzen möglich sei, sei es am Vortag mit dem Auto von Lumnezia nach Ilanz gefahren und habe am RhB-Schalter ein Busticket für die Strecke vom Stadtzentrum nach Fürstenwald und zurück gekauft. Am Tag der Beerdigung seien sie dann mit dem Auto nach Chur gefahren, hätten im Parkhaus City parkiert, da dort noch mit Münzen bezahlt werden könne, und seien anschliessend mit dem Bus nach Fürstenwald gefahren.

Eine Frau in Trin sagt, sie müsse ihren Kindern jetzt beibringen, wie man schwarzfahre.

Eine Frau in Sarn erzählt, wie es einer älteren Frau nicht mehr reichte in die Toilette zu kommen, weil sie keine Karte hatte.

Ein ca. 60-jähriger Mann, mit einer kognitiven Beeinträchtigung, unterschreibt mir sehr gerne. Es ist ein fröhlicher Mann und war stets mit den öV unterwegs. Dann wurden das Busabonnement und die Bargeldbezahlung abgeschafft. Es wurde ihm Venda und SwissPass organisiert, mit welchen er zukünftig den Bus bezahlen sollte. Es funktioniert aber nicht. So ist er immer wieder gezwungen, schwarz zu fahren, was für ihn eine enorme Belastung ist. Dies habe er sicherlich schon über fünfzig Mal machen müssen. Es wäre für ihn von grösster Wichtigkeit, wieder mit Bargeld bezahlen zu dürfen, da er dies kann. Dies stärkt sein Selbstbewusstsein; fähig zu sein, öffentliche Verkehrsmittel selbständig benutzen zu können.

Zum Teil sind die Postautos so überfüllt, dass man gar nicht zum Venda-Automaten kommt.

Eine Frau, etwas über 90 Jahre alt, habe ich in Scuol getroffen. Als sie unterschrieb, kamen ihr die Tränen und sie sagte: «Wir alten Leute sind für die Gesellschaft nur eine Last.» Sie habe zwar Kinder, aber sie möchte sie nicht dauernd bitten und soweit wie möglich ihren Alltag selbstständig meistern.

„Questo è una vergogna." Auf Deutsch: Das ist eine Schande. Von sehr vielen Unterschreibenden geäusserte Bemerkung im Puschlav.

Santa Maria in Calanca: Die Frau ist ihr Leben lang öV gefahren. Sie hat sich auf ihre erste Fahrt mit dem neuen System vorbereitet. Da sieht sie den Postauto-Chauffeur, den sie kennt, seit er ein Kind ist, und denkt, er hilft mir bestimmt. Doch er sagt, es fahre ein Kontrolleur mit und er könne ihr nicht helfen. Sie geht zum Venda-Automaten. Der Kontrolleur merkt, dass sie Mühe hat und hilft ihr. Das Postauto fährt los und beide stürzen über den Venda-Automaten zu Boden.

Eine Betreuerin in einem Behindertenheim erzählt, dass es für viele Bewohner seit der Abschaffung des Billettverkaufs beim Chauffeur nicht mehr möglich sei ohne Hilfe ein Billett zu lösen. Früher ging das gut, jetzt nicht mehr. Man habe ihnen ein Stück Autonomie weggenommen. Es sei jetzt sehr kompliziert geworden und mit grossem Aufwand verbunden, die Bewohner mit dem Bus zu befördern.

Eine Frau mit Sehschwierigkeiten und kleiner Rente erzählt, dass sie durch ihre Sehschwäche kein Billett am Venda-Automaten lösen könne. Darum könne sie, seitdem man den Billettverkauf beim Chauffeur eingestellt habe, nicht mehr mit dem Bus fahren, sondern müsse ein Taxi nehmen.

Ein über 80-jähriger Mann aus dem Prättigau hat mir gesagt, dass er bald das Auto abgeben werde, aber nachher nicht mehr wisse, wie er von seinem Wohnort an einen anderen Ort gelangen sollte. Auch habe er kein Handy, mit dem er ein Billett lösen könne. Er war kein Einzelfall.

In Chur hat eine Gruppe junger Männer, alle Informatiker, sofort unterschrieben, da sie der Digitalität nicht trauen und weil ihre Eltern mit der Digitalität auch nicht umgehen können.

«Gerade letzte Woche wollte mein achtzigjähriger Vater von Ilanz nach Morissen mit dem Postauto fahren. Da er das Billett nicht lösen konnte, musste er bei sengender Hitze ohne etwas zum Trinken dabei zu haben Autostopp machen. Glücklicherweise hat ihn jemand mitgenommen und sicher nach Hause gebracht.»

„È una vergogna.“ (“Das ist eine Schande.») Eine sehr oft geäusserte Bemerkung im Bergell und im Calancatal, weil man nicht mehr Billette mit Bargeld beim Chauffeur kaufen kann.

In Fanas habe ich an einer alten Holztüre geklopft. Oben öffnete sich nach einer Weile ein Fenster. Ein älterer Mann sah heraus. Ich grüsste ihn und erläuterte mein Anliegen. Er machte, ohne ein Wort zu verlieren, das Fenster zu, rannte die Treppe hinunter, setzte sich auf die Bank und sagte: «Da unterschrieb i.» Es sah so aus, als ob er darauf gewartet hätte, dass endlich jemand kommt, bei dem er seinen Unmut über die Digitalisierung zum Ausdruck bringen konnte. Er sagte, dass sie hier oben auf das Postauto angewiesen seien und wie mühsam es im Laufe der Zeit geworden sei. Von Dienstleistung keine Spur. Dann kam seine Frau, die auch sofort unterschrieb.

Als ich in Fanas ohne Probleme einige unterschriebene Bögen hatte, ging ich zum Auto zurück. Da kam mir ein Mann von ca. 70 Jahren entgegen. Ich erkundigte mich freundlich, ob er auch unterschreiben möchte. «Ja, sicher.» Dann folgte eine Geschichte nach der anderen über den öV in Fanas. Wenn sie ein Postauto brauchen, müssen sie es telefonisch bestellen. Die längste Wartezeit am Telefon sei 30 Minuten gewesen. Dann hatten sie reserviert, und das Postauto sei am Nachmittag gekommen – allerdings wegen einer anderen Frau, die nicht im Postauto war. Von ihnen habe der Chauffeur nichts gewusst…

Ein älterer Mann wollte am Sonntag mit seiner Frau in die Kirche nach Landquart. Sie hatten eine Mehrfahrtenkarte. Beim Einsteigen hat der Chauffeur ihnen gesagt, dass diese nicht mehr verwendet werden könne. So seien sie wieder ausgestiegen und konnten nicht in die Kirche. Die Abschaffung der Mehrfahrtenkarte war wiederholt ein Thema. Auch sagten einige, dass

sie das BüGA gekauft hätten, um problemlos fahren zu können. Dazu muss man aber auch das Geld haben!

Viele Leute fahren schwarz, obwohl sie bezahlen würden, wenn sie könnten, und immer mit der Angst im Nacken, dass eine Kontrolle kommt.

Eine Frau, die in Rothenbrunnen mit psychisch beeinträchtigten Menschen arbeitet, berichtete, dass es für einige ihrer Klienten nicht mehr möglich sei, öffentliche Toiletten zu benutzen oder mit dem Postauto zu fahren, weil sie ausschliesslich Bargeld verwenden können.

Eine Frau erzählt, sie habe für ihre Mutter, die den Venda-Automaten nicht bedienen könne, ein BüGa gekauft, obwohl sie nur ein paar wenige Male im Jahr mit dem öV fahre. Ein BüGa kann sich aber bei weitem nicht jeder leisten.

Eine Frau hat erzählt von einem Vorfall: eine gehbehinderte Frau musste sehr dringend auf die Toilette, konnte nicht rein, da nur digital möglich. Der verantwortliche Bahnangestellte hätte aufmachen können, hat dies jedoch strikte abgelehnt und hat nicht geöffnet.

Junge Leute erzählen, dass das Bedienen des Venda-Automaten kompliziert sei.

Ich sprach eine Mutter und Sohn an: Die beiden unterschrieben sofort, der Sohn fing an mir mit Tränen in den Augen zu erzählen, dass es für ihn ein riesiges Problem ist, denn er käme überhaupt nicht zurecht mit diesen digitalen Sachen und sei damit komplett überfordert, er hoffe wirklich sehr, dass sich hier etwas ändere und man wieder überall mit Bargeld bezahlen könne!

Eine ca. 70-jährige Frau war mit ihrem Mann wandern. Sie wollten mit dem Postauto wieder retour nach Hause. Es war in den Bergen und die Haltestelle war abgelegen. Sie wollten mit Bargeld bezahlen, was nicht möglich war. Somit fuhr der Chauffeur ohne das ältere Ehepaar weiter und liess sie am Strassenrand stehen. Sie waren nur noch fassungslos und es kränkte sie zutiefst. Mit grosser Dankbarkeit unterschreibt sie die Anti-Diskriminierungsinitiative. Sie äussert, dass sie sich nicht ernst genommen fühlt und doch auch alte Menschen öffentliche Verkehrsmittel benutzen dürften, mit einem Zahlungssystem, welches sie auch beherrschen.

Unzählige Male haben sich Leute, vor allem in abgelegenen Tälern, bei mir bedankt, dass ich diese Unterschriften sammle. Es sei eine Frechheit, was hier geschehe.

In der Stadt hört man vereinzelt, die Leute müssten mit der Zeit gehen. Bei der Antwort, sie sollen dies doch bitte einmal einem 85-Jährigen sagen, er solle mit der Zeit gehen oder einem Behinderten. Es gibt dann wirklich Leute die einsehen, dass nicht alle mit der Zeit gehen können auch wenn sie noch wollten.

St. Moritz. Ich ging im Dorfzentrum in ein Café, da mich eine Frau dahin geschickt hatte und meinte, da sind alle Einheimischen, die unterschreiben sicher alle. Als ich hineinging und die junge Besitzerin fragte, meinte sie, ja, klar, sie sehe es ja gleich vor der Tür bei der Busstation, so viele Leute/Touristen kommen nun zu mir, um zu fragen, wie sie nun ein Billett lösen können. Ich durfte alle im Café fragen, jeder hat unterschrieben, ein Mann im mittleren Alter

sagte: «Ich bezahle immer mit Bargeld, das andere ist mir zu blöd, und wenn es nicht angeboten wird!»

Was mich am meisten überrascht hat waren die jungen Menschen von 18 bis ca. 30 Jahren, die praktisch alle unterschrieben haben. Einige gaben als Grund die Grosseltern an, die total überfordert seien und rund die Hälfte sagte aus, selber wieder vermehrt auch mit Bargeld unterwegs zu sein.

Eine Frau hat erzählt, sie habe einen älteren Mann am Bahnhof gesehen, der auf die Toilette musste, aber weder eine Karte noch eine App hatte. Er war ganz verzweifelt. Sie habe ihm dann den «Eintritt» bezahlt.

In Zernez können Billette am Postschalter gelöst werden. Die Post hat allerdings nur zu gewissen Zeiten offen, was es wieder schwierig macht ein Billett zu lösen.

Oft höre ich, wie ältere Leute beim Lösen eines Billettes auf die Hilfe ihrer Kinder oder Enkel angewiesen sind. Andere fahren schwarz (aber nicht, weil sie dies gerne tun, sondern weil sie sich nicht anders zu helfen wissen) und nochmals andere bleiben zu Hause und vereinsamen dadurch.

Besonders berührt haben mich folgende Rückmeldungen: Ein junger Mann mit körperlicher Beeinträchtigung erzählte mir, dass es für ihn inzwischen nicht mehr möglich sei, öffentliche Toiletten zu benutzen, wenn dort nur noch digitale Zahlungsmöglichkeiten akzeptiert würden.

Gerade ältere Menschen berichteten, dass dem Postauto viele Gelder verloren gingen, weil die Zeit zum Bedienen der Automaten zu kurz bemessen sei und sie diesen Apparat auch nicht verstehen würden. So hätten sie ohne zu wollen schwarzfahren müssen, und dies das erste Mal in ihrem Leben.

In der Lumnezia habe ich unzählige Male von jungen Erwachsenen gehört, dass sie die Bargeldinitiative gerne unterschreiben möchten, da ihre Grosseltern nicht mehr öV fahren können. Die Solidarität bei diesen jungen Menschen war beeindruckend.

„Die Leute in Domat/Ems fahren nicht mehr mit dem Postauto nach Chur, um einen Kaffee zu trinken. Viele sind nur noch zu Hause.“ Das ist die Aussage von einer Frau, die bei der Spitex arbeitet.

Von vielen Müttern höre ich, dass es mühsam geworden sei, die Kinder alleine mit dem Postauto irgendwohin zu schicken. Einerseits möchte man das Natel von den Kindern fernhalten, andererseits wird man jetzt dazu gezwungen, da sie das Billett nicht mehr anders als mit einem Smartphone oder einer Bankkarte lösen können.

Im Avers erzählt mir jemand von einer älteren Frau in der Gemeinde, die jetzt zu Fuss ins nächste Dorf zum Einkaufen gehen muss, weil sie das Billett nicht mehr lösen kann.

Ein Postauto-Chauffeur erzählte mir, dass er Einwegfahrkarten mit dem eigenen Geld finanziert habe und diese dann an Fahrgäste ohne digitale Geldmittel weitergegeben habe. Es gibt doch noch Fahrpersonal und Postangestellte mit einem grossen Herzen.

Eine ältere Frau aus Sent war von Herzen dankbar. Sie erzählte mir, dass sie nach Scuol fahren müsse, um dort ein Billett zu lösen, wenn sie anschliessend in ein näher gelegenes Dorf von Sent fahren möchte. Auch die Fahrt nach Scuol müsse sie natürlich bezahlen. Für sie war völlig unverständlich, weshalb sie zuerst eine weitere Strecke bezahlen und zurücklegen muss, nur um anschliessend eine gültige Fahrkarte für eine kurze Strecke lösen zu können.

Ein älteres Ehepaar hatte einen Arzttermin in Chur und musste ihr Auto dort parkieren, wo es nicht möglich war mit Münz zu bezahlen. Sie hatten kein Twint und keine App und mussten den ganzen Tag zittern, weil sie nicht bezahlt hatten und mit einer Busse rechnen mussten.

Insgesamt habe ich die Unterschriftensammlung als sehr positiv und gleichzeitig als sehr aufschlussreich erlebt. Die persönlichen Geschichten zeigen, dass es hier nicht nur um die Frage einer Zahlungsmethode geht, sondern auch um Teilhabe, Selbstständigkeit und darum, dass niemand vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen wird.

Ein Postauto-Chauffeur hat unterschrieben und gesagt, dass er mit der Digitalisierung überhaupt nicht einverstanden sei. Dasselbe gelte auch für andere Chauffeure, denn sie hätten das auch miteinander diskutiert. Aus seiner Sicht bleibt das Menschliche auf der Strecke, denn es gäbe Leute, die man kenne und mit denen man beim Billettlösen ein paar Worte schwatzen könne. Auch hat er gesagt, dass er doch kein altes Fraueli im Dorf stehen lassen könne, weil sie kein Billett lösen könne und vielleicht zum Arzt müsse. Das Dilemma sei aber, dass wenn sie die Leute schwarzfahren liessen, diese eine Busse riskierten. Klar sei es für ihn einfacher, wenn er nicht mehr mit Geld hantieren müsse. Die Prepaid-Karte sei eine vorgeschobene Lösung, denn es sei viel zu kompliziert, ein Billett so zu lösen. Das haben verschiedenen Personen, auch Chauffeure, bestätigt. Auch gebe es immer Restgeld auf der Karte.

Ich bin in alle Täler von Graubünden gereist. Wir haben einen wunderschönen Kanton und ich habe mehr als 2‘000 Personen nach einer Unterschrift gefragt, das waren meine Sommerferien. Zuletzt bin ich ins Sinergia-Gebäude in Chur, dem Sitz der Bündner Regierung und Verwaltung. Ich ging da rein, weil für mich alle gleich sind: ob alt oder jung, ob Professor oder Handwerker, ob Politiker, Amtsleiter oder nichts von alldem. Manche haben auch da unterschrieben, wichtig war mir aber, das zu sagen, was ich in unseren Tälern von den Menschen gehört habe. Bei den Regierungsräten Carmelia Maissen und ihrem Parteikollegen Marcus Caduff konnte ich leider nicht vorstellig werden, obwohl ich danach gefragt habe. Marcus Caduff hatte einer Freundin vor mir Tage zuvor gesagt, er habe sich noch keine Meinung in der Sache gebildet und es sei auch nicht sein Departement. Die Argumente meiner Freundin musste er sich aber anhören.

Die alten Leute haben ihr Leben lang Steuern bezahlt und jetzt sagt man einfach, sie müssen das lernen. Wie ist es, wenn jemand ein Natel kaufen muss, alle Bankdaten draufladen, Twint runterladen und Apps installieren muss? Wie ist das für jemanden, der das nicht kann? Dies ist für viele unmöglich, nicht nur für ältere Leute. Das hätte ich den Regierungsräten gerne gesagt.

Auch an die Kinder muss man denken. Man lernt in der Schule, dass man nicht zu früh ein Natel geben soll, und gleichzeitig wird man gezwungen, eins zu geben und mit einer

Zahlungsmöglichkeit ausstatten – und das in frühen Jahren, damit sie von einem Dorf ins nächste fahren können, um da Fussball zu spielen. Dies ist so widersprüchlich.

Viele glauben, dass viele Jugendliche nicht unterschreiben würden, doch es ist anders. Sie sind durch die Cyberkriminalität sensibilisiert, kennen fast alle jemanden, der Mühe mit der Digitalisierung hat und haben richtig Freude am Bargeld. Beides muss man anwenden können, sagen viele junge Menschen.

Auf die Aussage «Ich bezahle immer mit Twint oder Kreditkarte» sage ich, das macht gar nichts. Wir sind nicht gegen Twint oder Bargeld.

Ich denke auch immer an eine alte Frau oder einen alten Mann, die vielleicht keinen Mann oder keine Frau haben, und vielleicht auch keine Familie und nur wenige oder gar keine Kontakte. Für diese Menschen ist der Kontakt mit dem Chauffeur einer der einzigen Kontakte, die sie während ihrer Woche haben. Vielleicht schaut man sich in die Augen oder, wenn man Glück hat, bekommt man einen kurzen Hautkontakt bei einem Händedruck. Man weiss aus Studien, dass man ohne Aufmerksamkeit und ohne Kontakt eingeht. Wo ist die Menschlichkeit geblieben in unserer digitalen Welt?

Eine Frau erzählt, dass sie am Venda-Automaten erst dann ein Billett löst, wenn der Bus-Chauffeur eine längere Pause mache an einer Haltestelle. Sonst sei die Gefahr zu stürzen viel zu gross. Sie fahre lieber ein Stück schwarz als sich zu verletzen.

Ein 94-jähriger Mann, dem sein Sohn alle nötigen Apps aufs Handy geladen hatte. Er musste von Davos für einen Termin nach Chur ins Spital fahren. Bis er den Stadtbus benutzen wollte und da war Schluss, da er das Nötige nicht hatte. Man sagte Ihm, er müsse zum Bahnhof und eine Karte lösen. Stress pur für den armen Mann. Er ist einfach eingestiegen und ist mit dem Risiko einer Busse schwarzgefahren.

Ein anderer Mann berichtete, er arbeite mit psychisch kranken Menschen. Nur schon das Verwalten des Bargeldes bedeute für einige der ihm anvertrauten Menschen eine grosse Herausforderung, Apps oder Karten zu bedienen sei für sie völlig unmöglich.

Ein ehemaliger Schulinspektor, über 90, sehr ehrlich, berichtet, er können das Billett im Postauto ja nicht lösen, er müsse schwarzfahren.

Viele Leute haben mir erzählt, dass sie vor verschlossenen WC-Türen gestanden seien und nicht wussten, was tun, weil sie keine Karte hatten und man nicht mit Geld bezahlen konnte.

Auch jüngere Menschen unterstützen die Initiative. Ich habe auch Rückmeldungen von Personen bekommen, die mit der Digitalisierung grundsätzlich gut zurechtkommen. Sie fanden die Initiative trotzdem gut, weil sie verstehen, dass andere Menschen dadurch benachteiligt werden. Wenn ich gesagt habe, dass wir uns gemeinsam für Menschen einsetzen können, die mit der Digitalisierung Mühe haben, haben sie eigentlich immer unterschrieben.

Ein Vater aus Monstein erzählte mir von seiner Tochter. Sie wollte mit dem Bus von Davos Glaris nach Monstein fahren. Sie kam in Monstein weinend an, weil sie eine Busse bekommen

hatte, da sie kein Ticket hatte, sondern nur Bargeld bei sich trug. Der Vater war sehr betroffen und emotional.

Eine 86-jährige Frau erzählt uns, dass sie sich nicht mehr getraut, mit dem Postauto zu fahren. Die digitale Zahlung ist für sie zu kompliziert und gibt ihr kein sicheres Gefühl. Sie unterstützt die Initiative aus voller Überzeugung und hofft, dass sich bald etwas ändert. Denn Mobilität darf nicht davon abhängen, ob man mit digitalen Zahlungsmethoden umgehen kann.

Ein Mann, 55, musste mit dem Postauto von Lenzerheide nach Chur fahren um sein Auto aus der Garage zu holen. Er stieg ein, ging zum Fahrer und wollte ein Billett lösen, dieser sagte, er müsse das Billett am Automaten lösen. Der Mann verstand nicht, wie das funktioniert und ist noch einmal zum Fahrer, der hat im nicht geholfen und ihn fragte, ob er nicht lesen könne? So musste er schwarzfahren.

Ein pensionierter Postauto-Chauffeur erklärte, dass der Verkauf von Billetten im Postauto früher ausschliesslich gegen Barzahlung möglich gewesen sei. Dies habe problemlos funktioniert. Mit den heutigen Geräten könne ein Postauto-Chauffeur seiner Einschätzung nach sogar schneller ein Billett ausstellen als früher. Er glaube daher nicht, dass der Billettverkauf zu viel Zeit in Anspruch nehme. Der Kauf von digitalen Billetten im Postauto sei insbesondere für ältere Menschen problematisch. Viele seien nicht in der Lage, ein Billett selbstständig zu lösen, oder hätten dabei erhebliche Mühe, was wiederum Zeit beanspruche. Für den Chauffeur sei es zudem problematisch, abzufahren, wenn insbesondere ältere Fahrgäste noch stehen würden. Auch dadurch könne es zu Verzögerungen kommen. Aus seiner Sicht sollten deshalb im Postauto weiterhin beide Möglichkeiten bestehen: die Bezahlung mit digitalen Zahlungsmitteln ebenso wie die Bezahlung mit Bargeld.

Ein älteres Ehepaar sagte, dass es praktisch täglich längere Spaziergänge unternehme. Insbesondere im Sommer, wenn es wärmer sei, wäre es für sie praktisch, einen Teil der Strecke zu Fuss zurückzulegen und für den Heimweg allenfalls das Postauto zu nehmen. Dies sei für sie jedoch nicht spontan möglich, da sie das Lösen eines Billetts im Postauto nicht beherrschten. Die Bezahlung mit digitalen Zahlungsmitteln stelle für sie ein Problem dar; über Twint verfügten sie beispielsweise nicht. Deshalb müssten sie ihre Spaziergänge so planen, dass sie nicht zu weit von zu Hause entfernt kämen und den Rückweg noch zu Fuss bewältigen könnten... Zudem muss man an mehr und mehr Orten das Postauto im Voraus bestellen.

Im ganzen Bergell, angefangen in Maloja und bis nach Soglio und Castasegna, brauche ich nicht alle Finger einer Hand, um zu zählen, wie viele Menschen die Initiative nicht unterschrieben haben. Das war am 1. August und wir waren auch in Bondo und in Soglio an der 1. August-Feier. Das Bergell scheint völlig vergessen zu werden und auch niemanden zu interessieren, nicht einmal ihren einzigen Grossrat, der 2026 sogar für die Regierung kandidiert hat.

Eine Frau, 66, die normalerweise mit dem Auto unterwegs ist, musste an einem Tag mit dem Bus nach Hause fahren, sie wusste nicht, wie man ein Billett löst und hat fälschlicherweise zwei Billette gelöst.

Ich (26 Jahre) sprach eine junge Frau mit zwei kleinen Kindern an, sie meinte, sie bezahle immer alles mit Karte und sei davon nicht betroffen, darauf sagte ich ihr, ich eigentlich auch, aber hier geht es ja nicht nur um uns, es gibt sehr viele Menschen, die stark von der Situation

betroffen sind, nicht nur ältere Menschen auch Kinder! Sie haben Recht, ich unterschreibe gerne.

Ein älteres Ehepaar erklärte, dass es noch regelmässig mit dem Auto unterwegs sei. Die Bezahlung mit digitalen Zahlungsmitteln sei für sie nicht möglich, da sie über kein TWINT verfügten. Wenn sie unterwegs seien, würden sie deshalb jeweils gezielt nach Parkplätzen suchen, bei denen noch mit Münzen bezahlt werden könne. Sie hätten auch schon parkiert, ohne zu bezahlen, da dort ausschliesslich digitale Zahlungsmittel akzeptiert worden seien.

Ein Herr erzählt, dass er in der Nähe eines Churer Altersheimes wohne. Er fahre jeden Tag Bus und sehe jeden Tag wie schwierig es für die Bewohner des Altersheimes sei, ein Billett zu lösen. Sie würden oftmals daran verzweifeln, ein Billett zu lösen.

Eine Frau aus Malans erzählt uns, dass sie inzwischen zu Fuss nach Maienfeld zur Arbeit geht. Der Grund: Die Umstellung auf digitale Zahlungen im Postauto verunsichert sie. Sie fühlt sich damit nicht sicher und möchte nicht riskieren, etwas falsch zu machen.

Rückmeldung eines jungen Vaters und Postauto-Chauffeurs in der Gemeinde Trimmis. Eine Aussage von ihm ist mir besonders geblieben. Er sagte, ältere Menschen würden das System teilweise nicht verstehen. Gerade auf Bergstrassen sei es gefährlich, weil sie sich nicht gleichzeitig festhalten, das Venda-Billett lösen und sich auf den Vorgang konzentrieren können. Für viele sei das eine enorme Überforderung. Gleichzeitig habe ich von anderen Postauto-Chauffeuren gehört, dass sie den älteren Menschen helfen müssen, überhaupt mit dem Venda-System zurechtzukommen. Diese Aussagen widersprechen sich meiner Meinung nach. Das Venda-System wurde unter anderem eingeführt, damit die Fahrpläne eingehalten werden können. Wenn aber nicht alle Personengruppen damit zurechtkommen und die Chauffeure deshalb zusätzlich Hilfestellung leisten müssen, stellt sich für mich die Frage, ob dieses Ziel tatsächlich erreicht wird. Viele ältere Menschen bedauern auch grundsätzlich diese Entwicklung. Sie schätzen den persönlichen Austausch und die Beziehung zu den Chauffeuren sehr.

Am Heinzenberg habe ich an der Tür geläutet. Eine ältere Dame machte auf und sagte mir, da unterschriebe ich sofort, beim Unterschrieben deutete sie auf ihren Jahrgang: «1933, ich bin halt eine andere Generation, jetzt muss ich extra zuerst nach Thusis um mein Postauto-Billett zu lösen, vorher konnte ich schnell beim Chauffeur eins lösen, das geht jetzt nicht mehr, ich finde es schade, jahrelang ging das ohne Probleme!»

Die Gespräche mit den Menschen waren sehr eindrücklich. Dabei wurde immer wieder deutlich, wie wichtig die Möglichkeit ist, auch weiterhin mit Bargeld bezahlen zu können.

In Casaccia (Bergell) haben sich mehrere Leute beschwert, dass es keinen Laden und kein Restaurant mehr im Dorf gäbe und dass sie jetzt nirgends mehr hinkönnen, weil sie das Billett im Postauto nicht lösen können.

Ich kennen zwei Personen um die 50, eine hat an der ETH studiert, die andere an der HSG, beide haben es nicht fertiggebracht, das Billett am Venda-Automaten zu lösen. Unabhängig voneinander haben mir beide erzählt, dass sie am Ankunftsort angekommen seien und das

Billett immer noch nicht hatten, obwohl sie es während der ganzen Fahrt probiert hatten, es sei so kompliziert.

Eine Frau aus dem Domleschg erzählt mir, ihr Vater sei ein Leben lang Handwerker gewesen, er habe nie ein Handy benützt und nie eines gehabt. Er sei pensioniert. Wie solle er so etwas lernen? Und warum solle er das müssen?

Mehrere Personen erzählen mir von einem Postauto-Chauffeur in einem der Südtäler, der immer noch Bargeld annimmt.

Eine Frau hatte ihr Patenkind bei sich auf dem Maiensäss in der Val Lumnezia auf Besuch. Erst als sie das Kind auf das Postauto brachte, weil die Mutter ihn in Ilanz abholte, realisierte sie, dass sie ihm ja gar kein Billett lösen konnte, weil der Junge kein Handy hatte und sie auf dem Maiensäss kein Internet und keinen Drucker.

Ein Mann um die 70 mit starker Alterszittrigkeit sagte, er könne wegen des Zitterns kein Handy benützen und am Automaten im Postauto gehe es auch nicht, das Postauto fahre dann auch noch los.

Ein 80-jähriger Mann in Soglio sagte, er werde jetzt seinen Führerschein abgeben. „Danach werde ich nirgends hinkönnen. Ich habe kein Handy."

„Danke, dass ihr zu uns kommt, dass jemand es in die Hand nimmt. Wir wissen nicht, wie uns zu wehren." Diesen Satz habe ich immer wieder gehört, ob in der Val Lumnezia oder im Calanca-Tal. Die Menschen werden einfach vergessen.

Im Bergell erzählt eine Frau, wie sie vor einem WC gestanden sei, das nicht mit Bargeld bedient werden konnte. Sie habe nur gesagt: „Die Türe aufmachen oder ich mache hier alles vor die Türe." Ein Angestellter liess sie rein.

«Das ist jetzt so schön, dass Sie mich noch gesehen haben. Ich habe davon gelesen und habe nicht gewusst, wie ich unterschreiben kann, ich habe so gehofft, dass ich irgendwie unterschreiben kann. Es ist mir so wichtig.»

„Das mit dem Digitalen, wie wir es jetzt haben, das ist eine Diskriminierung, eine Diskriminierung ist das", sagte eine Frau um die 50 im Puschlav.

Ein Postauto-Chauffeur erzählt, dass er keinen Postauto-Chauffeur kenne, der das System mit den Venda-Automaten gut findet. Während die Leute versuchen am Venda-Automaten ein Billett zu lösen, warten viel Chauffeure und fahren nicht ab, da sie Angst haben, dass die Leute stürzen, obwohl sie abfahren müssten wegen dem Zeitdruck von dem neuen Fahrplan. Viele sind überfordert mit dem Venda-Automaten und es dauert oftmals sehr lange, bis die Leute ein Billett gelöst haben. Es wäre einfacher, schneller und sicherer, wenn die Chauffeure das wie vorher selber machen könnten. Zudem kritisiert der gleiche Chauffeur die Prepaidkarten. Zum Beispiel hatte er einmal einen ausländischen Touristen. Zuerst ging dieser zum Venda-Automaten und sah, dass die Fahrt, die er vornehmen wollte, 21.- Franken kostete. Darauf kaufte er eine 10 und ein 20 Franken-Karte. Es war eine grosse Prozedur das Billett zu lösen und 9 Franken schenkte er dann schlussendlich auch noch der Schweizer Post.

Ein älterer Herr aus Chur erzählt, dass er kein Billett lösen kann, wenn er das nicht bei dem Chauffeur machen könne. Darum fahre er seit der Einführung des Venda-Automaten beim Churer Bus schwarz. Er sei schon mehrmals gebüsst worden. Mittlerweile werde er nicht mehr gebüsst, weil die Kontrolleure ihn kennen.

Ich sprach in Schiers eine Frau mittleren Alters an und erklärte ihr, worum es bei der Initiative genau geht. Sie meinte zunächst, dass sie persönlich kein Problem damit habe und dass sich die älteren Menschen ihrer Meinung nach einfach an die neuen Möglichkeiten anpassen müssten. Daraufhin erklärte ich ihr, dass es durchaus viele Menschen gäbe, die sich bemühen, sich an die neuen Systeme im Postauto oder Bus anzupassen. Gleichzeitig habe ich von mehreren Personen, die ich persönlich kenne, gehört, dass sie dabei bereits in schwierige Situationen geraten seien. Beispielsweise seien Personen im Bus oder Postauto umgefallen, weil der Chauffeur aufgrund der eng getakteten Fahrpläne bereits losfahren musste, während sie noch versucht hatten, ihr Billett zu lösen. Die Frau war sichtlich empört: «Das darf ja wohl nicht wahr sein! Das ist ja eine absolute Frechheit. Mir war das überhaupt nicht bewusst.» Daraufhin unterschrieb sie.

Eine Frau mittleren Alters kam auf mich zu: «Kann ich bei Ihnen für die Bargeldinitiative unterschreiben? Meine Kollegin in Tschappina hat mich informiert, deshalb bin ich gleich nach Thusis gefahren, ich wollte unbedingt auch unterschreiben!»

In Thusis kam ein ca. 30-jährige Frau zu mir und sagte, sie sei asozial. Ich erwiderte, ich hätte nichts dergleichen gesagt. Tatsächlich hatte ich noch gar nichts gesagt. Dann erzählte sie, jemand habe sie kürzlich bereits einmal nach einer Unterschrift gefragt und sie habe Nein gesagt und sei ins Auto gestiegen. Danach sei sie sich so schlecht und asozial vorgekommen. Ich sagte, sie könne ja jetzt immer noch unterschreiben, wenn sie wolle, was sie dann getan hat.

«Ich arbeite in der Digitalisierung, finde jedoch, dass beides wichtig ist.»

Eine 75-jährige Frau erzählt, dass sie im Churer Bus ein Billett lösen wollte. Der Chauffeur verwies sie an den Venda-Automaten. Sie konnte aber kein Billett lösen, da sie nicht verstand, wie das funktionierte. Darauf sei sie das erste Mal in ihrem Leben schwarzgefahren.

Auch junge Mütter haben ausnahmslos unterschrieben. Sie sagten unabhängig voneinander, dass sie ihren Kindern früher einen Fünfliber geben konnten, um das Billett zu lösen. Jetzt müssten sie ihnen ein Smartphone kaufen oder eine Kreditkarte in die Hand drücken. Dies sei für sie völlig inakzeptabel, da die Venda-Karten nicht überall verfügbar seien uns selbst einige Postauto-Chauffeure nicht wüssten, wo man diese beziehen könne.

Im Albulatal und im Surses haben uns Einheimische verschiedene Male durchs Dorf begleitet und sind mit uns in Restaurants gekommen, wo die Einheimischen hingehen, und haben ihren Freunden und Bekannten gesagt, dass das wichtig sei und dass sie unterschreiben sollen.

Eine ältere Frau erzählt, sie sei froh, dass sie noch Auto fahren könne, sie sei überfordert, ein Billett selber im Postauto zu lösen und mache sich sorgen um ihre zukünftige Mobilität, falls

das Autofahren nicht mehr gehe. Wahrscheinlich bleibe sie dann zuhause und gehe nicht mehr weg.

Eine ältere Frau erzählt, dass sie beim Parkieren ihres Autos keinen Münzautomaten gefunden habe. Da sei die Polizei aufgetaucht und wollte die Frau büssen. Sie erklärte ihre Situation. Die Polizisten machten sich lustig über sie und sagten, einen Mercedes könne sie fahren aber ein Billett am Natel lösen nicht. Das konnte sie nicht. Sie fühlte sich sehr beschämt.

Ein Mann sagte mir, dass er ohne gültiges Ticket mit dem Postauto fahre, weil er sich mit digitalen Zahlungssystemen nicht auskenne.

Im Safiental hatten die Leute Freude, dass ich bei ihnen vorbeigekommen bin, denn alle haben ziemlich lange mit mir gesprochen und über ihren Frust mit dem Digitalen gesprochen.

Ein junger Mann erzählte mir, dass er inzwischen auch für seine Mutter bezahlen müsse, weil sie selbst nicht digital unterwegs ist. Solche Gespräche zeigen sehr deutlich, dass die zunehmende Digitalisierung nicht für alle Menschen eine Erleichterung bedeutet.

In Innerferrera unterschreibt mir jemand und sagt danach: «Schön, haben Sie uns gefragt! Ich habe mich bereits seit längerem gefragt, wieso wir hier hinten noch nie gefragt wurden, wie wir etwas finden.»

Gerade ältere Menschen, Menschen mit Beeinträchtigungen oder Personen, die mit digitalen Systemen nicht vertraut sind, können dadurch im Alltag stark eingeschränkt werden.

«Ich bin schwarzgefahren und habe eine Busse gekriegt. Die habe ich zerrissen und habe seitdem nichts mehr gehört.»

Die Reaktion auf die Initiative war sehr positiv. Viele Menschen waren ausgesprochen dankbar, dass diese Initiative gestartet wurde, und haben die Arbeit von Berta Caminada ausdrücklich gelobt. Es gab zahlreiche positive Rückmeldungen und viele Komplimente für den Einsatz zugunsten von Menschen, die sich gegen diese zunehmende Digitalisierung teilweise nicht selber wehren können.

Eine ältere Frau erzählte in Brigels, dass, wenn man jetzt mit dem Postauto fahren wolle, sei das dermassen kompliziert, man komme weder hinten noch vorne draus, wie das funktioniert, ein Billett zu lösen, seitdem die alles auf den Kopf gestellt haben. Ja, sie sei 80 Jahre alt und weil das Postautofahren so kompliziert geworden sei, bleibe sie halt zu Hause und gehe nirgends mehr hin.

Beim Sammeln der Unterschriften habe ich sehr viele positive Reaktionen erlebt. Mehrere Personen sagten sogar, sie würden die Initiative gerne mehrmals unterschreiben, wenn dies möglich wäre. Viele Menschen waren dankbar, dass sich jemand für dieses Anliegen einsetzt.

Eine 76-jährige Frau erzählte, dass sie mit dem Auto nach Ilanz fuhr zu einer ärztlichen Kontrolle im Regionalspital Ilanz. Dort angekommen war das Parkhaus vom Spital voll. So musste sie ausserhalb ein Parkplatz suchen. Den fand sie auch, doch sie konnte nicht mit Bargeld bezahlen. Sie war so nervös geworden, weil sie weder mit Karte noch mit Natel

bezahlen konnte und Angst hatte, eine Busse zu bekommen. Sie war fix und fertig. Sie habe solche Angst vor den neuen Parksäulen, weil sie da nicht bezahlen könne.

«Im Sertigtal hat man überhaupt keinen Empfang, und ich war in einem Postauto, in dem fünf Personen – gewollt oder ungewollt – schwarzgefahren sind, weil sie kein Billett beim Chauffeur kaufen konnten.»

Ein älterer Herr kam mit dem Auto fast vor dem Eingang einer Halle, um seine gehbehinderte Frau aussteigen zu lassen, damit sie nicht soweit laufen musste mit dem Rollator. Der Parkplatz für Behinderte war besetzt und so war er gezwungen, einen anderen Parkplatz zu suchen. Im Verlauf vom späteren Nachmittag kam er erneut mit dem Auto, denn der Behindertenparkplatz war frei geworden. Jetzt erzählte dieser Herr, dass er sein Auto ziemlich weit weg parkieren musste. Er wollte die Parkuhr mit Bargeld bezahlen, doch das war nicht möglich. Diese funktionierte nur mit Karte oder Natel, er hatte beides nicht. So ging er so schnell er konnte zurück zu seiner gehbehinderten Frau, welche auf ihn wartete. Und das Schlimmste sei gewesen, dass er andauernd Angst hatte, eine Busse zu bekommen, weil er den Parkplatz nicht bezahlen konnte. Man stehe ununterbrochen unter Strom, so seine Aussage.

In Samedan fragte mich ein 8-jähriges Mädchen auf dem Dorfplatz: „Was macht ihr hier?“ Ich erklärte es dem Mädchen und ihrem jüngeren Cousin auf dem Trotti. Dann sagte sie ganz hoffnungsvoll: „Kommt zu mir nach Hause, meine Mutter unterschreibt auch.“ Tatsächlich war dies der Fall.

Conters im Prättigau. Ein Mann hat unterschrieben, dann kam seine Frau, dann die Tochter. Er hat gesagt, wenn sie ein Abo brauchen, können sie das nicht mehr in Küblis erledigen. Sie müssen nach Landquart oder Klosters fahren. In Wiesen erzählte mir eine ältere Frau dasselbe. Sie müsse nach Davos oder Chur, wenn sie ein Abo brauche. Vor Ort gehe das schon lange nicht mehr.

In Wiesen haben meine Tochter und ich von einer Familie einen Kaffee mit Guäzli bekommen. Es war so spannend, ihre Geschichten zu hören, und vor allem waren die Leute dankbar. Die ältere Frau aus Bonaduz kannte man und war froh, dass endlich mal etwas für die Postautobenützer etc. gemacht wird. Dass die Leute mit ihren Anliegen ernst genommen werden, sei überfällig.

In Chur erzählt eine Kiosk-Angestellte, dass Postauto-Chauffeure bereits vor der Initiative von sich aus Unterschriften gesammelt hätten, um wieder Billette verkaufen zu dürfen.

Den Satz «Ich habe keine Zeit» habe ich immer wieder gehört. Nachdem ich ganz kurz gesagt hatte, dass es darum geht, dass man weiterhin mit Bargeld zahlen kann, kam mehrmals die Antwort: «Doch, für das nehme ich mir Zeit. Das ist wichtig.»

«Ich hoffe, es stört Sie nicht, dass ich in Unterhosen bin?» «Nein, Sie sind bereits der Zweite in Unterhosen, der unterschreibt.» Bis am Schluss waren es drei.

In Schiers erzählt ein pensionierte Postauto-Chauffeur, er sei schneller gewesen, wenn er ein Billett verkauft habe, als zu warten, bis jemand das Ticket am Venda-Automaten gelöst habe.

In Parpan waren wir am Sonntagsmarkt. Der Antiquitätenhändler hörte mir zu, dann fluchte und wetterte er über die Politiker in Chur und Bern. Über die Studierten, die keine Ahnung von der Praxis hätten, noch mehr abkassierten und die Leute buchstäblich im Regen stehen liessen. Ich staunte, wie informiert er über die Lokal- und Kantonalpolitik war und wie gut er über Bundesbern Bescheid wusste. Dass das Sammeln von Unterschriften überhaupt nötig sei, sei ein Armutszeugnis für die Schweiz. Dann rief er seine Familie herbei, damit alle unterschreiben konnten. Er bedankte sich und wünschte uns viel Glück.

In Poschiavo fuhr ein Auto beim Coop, vor dem ich stand, zu und eine Frau um die 65 rief mir aus dem offenen Fenster zu: „Geh nicht weg, geh nicht weg." Ihre Schwester hatte vorher bei mir unterschrieben und hatte sie danach angerufen. Sie fuhr extra ins Dorf, um die Initiative unterschreiben zu können.

In Churwalden traf ich einen Mann und sprach ihn auf unser Anliegen an. Er meinte, er kenne die Problematik. Er müsse seinem Mündel auch dauernd beim Lösen des Abos helfen.

Ein Mann in Pontresina hat gesagt, er unterschreibe sofort. Er habe für seine Mutter extra eine App aufs Natel geladen, damit sie mit dieser im Postauto bezahlen und ein Billett lösen kann. Wegen eines Updates konnte seine Mutter die App jedoch nicht mehr richtig bedienen und sie und noch andere ältere Leute, die bei dieser Fahrt dabei waren, haben eine Busse bekommen. Im Allgemeinen haben sehr viele Leute aus ähnlichen Gründen, wie oben geschildert, bei mir unterschrieben. Auch sehr viele junge Leute haben für ihre Grossmutter oder für die Eltern unterschrieben.

Eine Frau zwischen 50 und 60 Jahren hat auch sofort unterschrieben. Sie hat mir erzählt, dass sie und ihr Mann auf der Fahrt von Davos nach Klosters nicht im Stande gewesen seien ein Billett im Postauto mit der Kreditkarte zu lösen. Sie seien dann einfach schwarzgefahren und sie hätten auch noch andere Leute gesehen, die es nicht geschafft hätten.

Lenzerheide Badi. Es kamen zwei Damen auf mich zu, ich sprach sie an und fragte, ob Sie gerne unsere Initiative unterschrieben würden. Da schauten Sie mich überrascht an und sagten: «Sie glauben es nicht, wir haben gerade in diesem Moment darüber geredet, wie wir diese Frau Caminada unterstützen können, wir finden es nämlich super, diese Frau ist in meinem Alter und macht noch solche Sachen, Wahnsinn! Ich wohne in Chur und für mich ist es ein grosses Problem nun mit dem öV. Das unterschreiben wir sofort, gerne nehme ich noch einen Bogen mit.»

Ein Mann in Vella hat gemeint, die älteren Leute werden ganz einfach ausgeschlossen. Das sei so! Aber wahrscheinlich nütze das hier auch nichts.

Eine pensionierte Kindergärtnerin in Zernez. Sie war mit den Enkelkindern einkaufen. Sie bedankte sich bei mir für die Arbeit, die ich hier mache. Sie finde es auch für die Kinder extrem wichtig, dass diese noch mit Bargeld bezahlen können. Nur so könne man lernen mit Geld umzugehen.

Etwas Ähnliches, wie die Kindergärtnerin in Zernez, hat mir eine Frau in Alvaneu erzählt. Sie finde es extrem wichtig, dass vor allem Kinder noch mit Bargeld bezahlen können. Aus eigener Erfahrung, meinte sie, nur so lernen Kinder auch den Wert vom Geld kennen.

In Poschiavo erzählte mir ein Mann um die 40, dass so viele Postautos leer durch das Tal fahren würden. Morgens und abends sei es anders, aber tagsüber könnte man einige Kurse streichen und so Geld sparen.

Unterwegs in den Dörfern haben ältere Leute meistens unterschrieben. Sie waren auch sehr dankbar dafür, dass die Initiative gemacht wird. Auch jüngere haben meistens unterschrieben. Als ich zum Beispiel in Glas angefangen habe, dann Tschappina und später Urmein abklapperte, hat erst in Urmein jemand Nein gesagt. Dann war ich wirklich überrascht. Ich war mir gewohnt, dass alle, die ich frage, unterschreiben. Das gleiche in Tenna.

In St. Peter sagt mir ein Mann: «Man hat uns alles genommen und nicht für uns geschaut. Man muss auf sich selber schauen, denn sie machen trotzdem, was sie wollen und nichts für uns.»

In Tschappina hat ein Mann unterschrieben, der bei den Bergbahnen arbeitet. Er sagte, es sei verrückt, wieviel die Bergbahnen jährlich an Gebühren für Kartenzahlungen zahlen müssten.

Auch war es in den Dörfern so, dass die Leute auch gleich ihren Partner oder andere Familienangehörige riefen, um zu unterschreiben.

Als ich angefangen habe, Unterschriften zu sammeln, habe ich gedacht, es ist ein Bedürfnis von vielen Leuten. Jetzt habe ich gemerkt: Es ist nicht nur ein Bedürfnis, sondern es ist ein sehr, sehr grosses Bedürfnis von sehr vielen.

„Das ist eine Frechheit, was gemacht wird“, gesundheitlich angeschlagener Mann in der Val Lumnezia.

„Seitdem der Billettverkauf eingestellt wurde, bin ich nicht mehr Postauto gefahren.“

„Ich fahre nur noch schwarz.“

Letzte Woche habe ich mein Kind mit dem Postauto geschickt. Ich habe ihm 5.– gegeben, damit er Postauto fahren kann. Der Chauffeur hat das Geld nicht genommen, er wollte es nicht. Wo sind wir gelandet, wenn Geld nichts mehr wert ist? Ich werde mein Kind weiterhin mit Bargeld schicken.

«Wenn wir diese Natels abstellen, dann überlaufen alle Psychiatrien, denn alle Jugendlichen lieben diese Teile (Mann zeigt auf sein Natel) mehr als ihre eigenen Eltern.»

«Du bist ein Engel, das ist so wichtig.»
«Das sind 5.– für einen Kaffee oder für ein Glace, das hast du dir verdient.»

«Vielen Dank für deine Arbeit, das ist endlich einmal eine gute Sache.»

«In der Bank war auch schon jemand, und alle vom Personal haben bereits unterschrieben.»

«Gehst du jetzt von Haus zu Haus?» «Ja. Wir finden es wichtig, dass wir so viele Menschen wie möglich erreichen und ihnen auch zuhören können.»

In Scuol fragt mich jemand: «Was, du bist bis hierhergekommen, um Unterschriften zu sammeln?»

„Und ihr seid extra nach Soglio gekommen?“ „Ja, wir haben in Maloja angefangen und gehen bis nach Castasegna.“

„Was machen wir, wenn alles zusammenbricht und diese Natels nicht mehr funktionieren?“

In Davos hatte es viele sehr alte Leute. Die älteste Unterschreiberin war 96-jährig und hatte fast ein schlechtes Gewissen, dass sie noch so bei guter Gesundheit war. Sie hat sich sehr bedankt.

Von Bauern, aber auch von anderen Leuten, höre ich oft: "Bares ist Wahres". Der Staat will alles kontrollieren, geben wir das Bargeld auf, geben wir unsere Freiheit auf.

Zwei pensionierte Postauto-Chauffeure berichteten, dass dieser Kontakt mit den Kunden für sie selbstverständlich gewesen sei. Es sei eine Bereicherung gewesen, diese Dienstleistung mit der Herausgabe der Billette im Postauto.

Samedan. Eine Frau, etwa 65-jährig, sagt: „Wir haben darauf gewartet, dass jemand kommt, damit wir unterschreiben können.“

Präz ist ein kleines Dorf am Heinzenberg. Es geht steil abwärts und aufwärts. Es gibt nur eine Haltestelle zuoberst im Dorf. Für alte Menschen unmöglich den steilen Stutz hochzukommen. Das erzählte mir eine ältere Frau, welche heute noch ein Auto fährt, doch wenn sie nicht mehr fährt, kommt sie nicht mehr weg von ihrem Haus. Sie kann schon heute den Stutz nicht mehr hoch. Das Postauto hätte unten im Dorf genug Platz zum Wenden.

Eine ältere Frau in Vrin sagt zu mir: „Mit 65 sollte man sterben. Wir sind nur eine Last, im Weg.“

Masein. Jäger und Fischer sollten alles digital erfassen und bezahlen. Es dauert aber nach dem Bezahlen mehrere Tage, bis man das Patent digital erhält. Schiesst der Jäger ein Tier, muss das im Natel erfasst werden. Hat man keinen Empfang, erhält er eine Busse. Der Jäger, welcher das erzählt hat, schreibt wie vorher alles in ein Heft, welches er im Hosensack mitträgt.

Wenn ich über die Greina wandere und mit öV zurück nach Vrin möchte, fährt der Zug in Disentis fünf Minuten vor der Ankunft des Postautos aus Olivone ab. Ich werde gezwungen bis Ilanz mit dem Postauto weiterzufahren, es sei denn ich warte fast eine Stunde. Noch letztes Jahr konnte ich mit dem Zug von Disentis nach Ilanz fahren. Werde ich gezwungen mit dem Postauto zu fahren, damit dieser Kurs seine Berechtigung erhält?

Viele unterschreibende Männer zwischen 30 und 50 Jahren haben mir erzählt, dass sie mit dem Venda-System in den Postautos nicht zurechtkommen. Bis sie am Ziel waren, habe es sich

teilweise gar nicht mehr gelohnt, das Billett zu lösen – deshalb seien sie schwarzgefahren. Diese Rückmeldung habe ich von sehr vielen Männern in dieser Altersgruppe gehört.

Viele ältere Menschen bedauern, dass sie ein gültiges Postauto-Billett oder eine Mehrfahrtenkarte nur noch an bestimmten Bahnhöfen lösen können. Eine ältere Frau aus Schmitten erzählte mir beispielsweise, dass sie zuerst nach Davos fahren müsse, um dort ein gültiges Billett zu lösen. Solche Geschichten habe ich sehr oft gehört. Für die Betroffenen ist das sehr mühsam und umständlich.

Eine Mutter aus Conters im Prättigau und ihre Kinder. Sie erzählte mir, dass sie ihre Kinder gerne mit dem Postauto von Conters nach Fideris schicken würde. Für die Kinder ist jedoch keine Venda-Karte vorhanden. Sie müsste deshalb zuerst nach Küblis fahren, um dort eine Karte zu beziehen. Das ist für sie viel zu umständlich – deshalb bringt sie die Kinder mit dem Auto selbst nach Fideris. Zudem möchte sie nicht, dass ihre Kinder bereits in diesem Alter ein Handy mit der SBB-App benötigen.

Ein etwa 40-jähriger Mann erklärte mir, dass die Chauffeure grundsätzlich alle Personen mitnehmen müssten und dass man das Billett teilweise auch nachträglich lösen könne. Er sagte offen, dass er deshalb teilweise schwarzfahre und das System ausnütze, weil nach der Fahrt niemand kontrolliere, ob das Billett tatsächlich noch gelöst worden sei. Eine ähnliche Aussage habe ich von einem zweiten Mann gehört. Ich habe die aktuelle Gesetzeslage selbst nicht überprüft. Trotzdem hatte ich aufgrund dieser Gespräche den Eindruck, dass momentan möglicherweise viele Menschen entweder schwarzfahren, weil sie das Venda-System nicht verstehen, oder dass manche die Regelung bewusst ausnutzen.

Viele jüngere Menschen finden die Initiative ebenfalls gut. Sie schätzen insbesondere die Möglichkeit, wieder mit Bargeld bezahlen zu können – teilweise kam sogar die Aussage: „Bargeld ist wieder in."

Zwei Postauto-Chauffeure haben sehr gern unterschrieben, mussten jedoch schauen, dass das Büropersonal nichts mitbekommt. Der eine hat erzählt, bis er den Passagieren Venda erklärt habe, hätte er längst Billette verkauft. Der andere hat erzählt, er verkaufe immer noch Billette für Bares, die Kassen seien ja noch vorhanden. Er dürfte es aber nicht.

Das schönste Beispiel für mich am 1. August. Ich sprach eine kleine Gruppe auf die Initiative an. Eine Frau reagierte sofort ablehnend und meinte, man müsse sich eben an die Digitalisierung gewöhnen – ihre Mutter schaffe es schliesslich auch. Ich ging deshalb davon aus, dass niemand unterschreiben möchte. Kurz darauf rief mir die andere Frau aus der Gruppe nach, dass sie unterschreiben wolle. Sie erklärte mir anschliessend, dass ihre Mutter mit der Digitalisierung komplett überfordert sei und sie deshalb sehr dankbar für die Initiative sei. Mich hat besonders beeindruckt, dass sie sich trotz der klaren Meinung ihrer Freundin für die Initiative eingesetzt und ihre eigene Haltung vertreten hat - dass habe ich ihr auch so zurückgemeldet. Sie meinte: sie war so perplex als ihre Freundin anfing zu sprechen. Sie musste sich zuerst sammeln, bevor sie mich zurückrufen konnte.

«Bargeld hat doch auch etwas mit unserer Kultur zu tun und gehört zur Schweiz.»

«Ich zahle auch immer mit Bargeld.»

«Ich habe gar kein Twint und muss wirklich schauen, wie ich mich ohne anstelle.»

Eine Frau hat gesagt, wenn eine Parkuhr nicht mit Geld bedient werden kann, zahle sie einfach nicht, und lasse das Auto stehen.

Im Prinzip bleibt einem bei spontanen Postautofahrten oder Zugfahrten ja keine andere Wahl, als schwarz zu fahren, wenn man gerade kein aktives Abo hat. Und als Feriengast bei Wanderungen spontan ins Postauto einsteigen, was dann?

Ich bin in den letzten Wochen beim Unterschriften sammeln mehreren Männern begegnet im Alter von 40-50 Jahren die kein Natel haben und somit unterwegs keine Billette lösen können, die haben sehr gerne unterschrieben und warten sehnsüchtig, dass sie wieder mit Geld im Bus oder Postauto bezahlen können.

«Ich habe Mühe mit dem Ganzen. Bargeld muss bleiben.»

«Das ist so wichtig.»

Auch Jugendliche habe ich in der Val Lumnezia beobachtet, wie sie mit der vorhandenen App, die sie hatten, nicht zurechtkamen. Am Schluss liessen sie es sein.

«Nicht aufgeben, weitermachen.»

«Wo sind wir gelandet, wenn Geld nichts mehr wert ist?»

Ich bin einem Ehepaar mit einem ca. 10-jährigen Jungen begegnet. Beim Unterschreiben sagten sie mir, sie hätten kein Natel, zum Glück hätten sie ein BüGa, das sich aber viele nicht leisten könnten.

Eine Geschichte, die mich am meisten überrascht hat. Ich traf an einem Tag einen mir bekannten Mann im Bus, er ist selbständiger Geschäftsmann. Wir grüssten uns freundlich und ich erklärte ihm, für was ich Unterschriften sammeln würde. Zu meinem Erstaunen reagierte er anders, als von mir erwartet. Er meinte, er habe viele Jahre in einem ganz armen Land gelebt und gearbeitet und ihn würde das nicht interessieren, es werde allen geholfen. Weiter meinte er, die Leute, die nicht Billette lösen könnten, hätten die Gelegenheit ein Abo zu lösen. Wenn das Geld für ein BüGa nicht reiche, könnten Sie ja eine Mehrfahrtenkarte lösen, die koste nur 40 Franken und das hätte jeder. Das WC sei auch kein Problem, dann könnten sie in ein Restaurant gehen. Ich habe nicht viel darauf gesagt. Ich wünschte ihm einen schönen Tag. Zwei Wochen später war ich in der Stadt unterwegs, da rief plötzlich jemand meinen Namen, es war dieser Mann. Das was du mir gesagt hast, ist mir nicht mehr aus dem Kopf gegangen, sagte er, und gestern Abend ist es im Fernsehen gekommen. Ich habe gehofft, dich im Bus anzutreffen. Hast du eine Liste? Ich möchte gerne unterschreiben.

«Ich war jetzt gerade bei der Polizei in Chur. Das ist ja unverschämt, dass man nicht mehr mit Geld einen Parkplatz zahlen kann. Wo sind wir, wenn Geld nichts mehr wert ist?»

«Ich hoffe, das hilft. So wie es ist, kann es nicht bleiben.»

Zahlreiche Personen haben sich für unser Engagement bedankt und viele waren sofort und mit Freude bereit zu unterschreiben, und das nicht nur in den ländlichen Regionen, sondern auch in Chur.

Ich fragte einen Soldaten nach einer Unterschrift und er erklärte mir, dass er gerne unterschreiben würde, aber nicht mehr im Kanton Graubünden ansässig sei. Die beiden anderen waren bereits beim Auto mit St. Galler Nummer, so dass ich annahm, dass sie ebenfalls nicht aus Graubünden seien. Nach ein paar Minuten stand einer der Soldaten neben mir und wollte unterschreiben, denn er sei zwar Walliser, aber in Chur stimmberechtigt. Im Auto hätten sie darüber gesprochen und seien dann umgekehrt. Der Dritte hätte auch unterschrieben, war aber aus dem Kanton St. Gallen.

Ein Mädchen, ca. 13-jährig, war mit ihrem Vater in Chur. Als ich mein Anliegen vorbrachte, war sie hellbegeistert: «Das isch super!» Als ich fragte, ob sie von der Initiative gehört habe, hat sie mit «Ja, natürlich» geantwortet, da ihre Mutter bereits bei jemandem von uns unterschrieben habe. Am Schluss hat sie mir für unsere Arbeit gedankt.

Ich sprach einen älteren Mann an, er unterschrieb sofort, danach fragte er mich, wie alt ich sei, ich sagte, ich bin 26 Jahre alt, er bedankte sich bei mir, es erfreue ihn, dass nicht nur die älteren Generationen an der Thematik interessiert seien.

Eine junge Mutter sagte zu mir, da unterschreibe ich sofort, denn es ist nicht nur ein grosses Problem für die Älteren auch für die Kinder, ich kann meiner Tochter nicht mehr einfach 5 Franken geben und sie aufs Postauto schicken!

Surava. Wir klopften bei einem jungen Mann, knapp 20 Jahre alt, fragten ihn, ob er unterschrieben würde: «Ja, sofort, ich bezahle alles immer nur mit Bargeld!»

Ein Mann, der bereits unterschrieben und andere auch dazu ermuntert hatte zu unterschreiben, fuhr plötzlich mit seiner Frau auf den Parkplatz, damit sie auch noch unterschreiben konnte.

Mehrere Mütter von Primarschulkindern haben gesagt, dass es ein Problem sei, die Kinder mit dem Postauto fahren zu lassen, ohne ihnen ein Handy mitgeben zu müssen, insbesondere wenn man nicht wolle, dass das Kind zu früh ein Handy habe. Jemand hat erzählt, dass sie von einem Kind wisse, das beim Benutzen der Prepaid-Karte einfach etwas drücke und einmal 10.- für eine Fahrt bezahle, ein anderes Mal x-einen Betrag.

Das Argument mit den Kindern wurde im Safiental mehrmals erwähnt. Denn die Kinder haben nur ein Abo bis Valendas. Wenn sie einmal nach Ilanz müssen, dann wird es mit dem Billett lösen schwierig. Eltern haben sich auch über die Postautokurse beklagt, die sich verschlechtert haben, da sie nicht mehr auf die Schule abgestimmt sind. Deshalb müssen sie viel öfters als früher Elterntaxis haben. Etwas, das sie eigentlich vermeiden wollten. Auch sei etwas problematisch, dass es viele ausländische Postauto-Chauffeure gäbe, die weder die Sprache können noch die Kinder kennen. Frühe habe man den Chauffeur anrufen können oder er hat angerufen, wenn es ein Problem gab und man sei sicher gewesen, dass es klappe. Heute sei das nicht mehr so. Deshalb haben sie ein zweites Handy gekauft, das sie in bestimmten

Situationen den Kindern mitgeben können. Auch das sei nicht ideal, denn die Eltern im Tal seien nicht so für das Handy in der Primarschule.

Es hat mich beeindruckt, dass sämtliche Verkäuferinnen eines Kaufhauses unterschrieben haben.

Wiederholt wurde gesagt, dass das Zwischenmenschliche leide, da man mit dem Chauffeur nichts mehr zu tun habe. Das sei sehr schade.

Wiederholt wurde gesagt, dass Touristen nicht mitfahren konnten, weil sie keine Möglichkeit hatten, ein Billett zu lösen.

«Bargeld muss bleiben, Bargeld ist wichtig!»

«Weisst du nicht mehr, ich bin der aus Chapella, der noch nicht 18 ist, aber alle Freunde zu dir geschickt hat.» Ein 17-Jähriger in Scuol.

Bedankt haben sich im Allgemeinen sehr viele Leute. Nicht nur ältere, sondern vor allem auch Mütter und andere, denen das Anliegen einfach so wichtig ist, weil sie nicht nur mit dem Natel oder mit einer Karte bezahlen möchten.

«Bei der musst du unterschreiben, das ist ganz wichtig!»

Eine ältere Person wollte mit dem Postauto fahren, konnte aber kein Billett lösen. Sie musste aussteigen. Ein Mann habe ihr dann das Billett bezahlt.

Einige Postchauffeure, die unterschrieben haben, bezeichnen die Regelung als «huara Saich».

Eine Gruppe von Bekannten, alle in den 50ern, aus Domat/Ems, haben bei meiner Frage nach einer Unterschrift den Kopf geschüttelt und sich über das Anliegen auf eine aggressive Art etwas lustig gemacht. Als ich dann ein paar Argumente brachte, haben sie die Problematik gesehen und Möglichkeiten diskutiert. Schliesslich haben sie eingesehen, dass es bei uns zurzeit keine andere Lösung als Bargeld gibt. Immerhin hat einer unterschrieben.

Ein Chauffeur erzählt, es fehle ihm am persönlichen Kundenkontakt seitdem man nicht mehr bei ihm ein Billett lösen könne. Das sei sehr bereichernd gewesen, für die Kunden wie auch für die Chauffeure.

Das Sammeln war kein mühsamer Job. Fast alle Leute waren dankbar, wünschten uns gutes Gelingen, fanden es notwendig und haben sofort unterschrieben. Einige musste man überzeugen und wenige haben nicht unterschrieben.

Viele Personen unter 30 haben, ohne zu zögern, unterschrieben, oft mit dem Hinweis, dass ihre Tatta das auch nicht könne.

Zahlreiche Ausländer oder Personen aus anderen Kantonen hätten auch gerne unterschrieben. Diese Erfahrung haben viele gemacht.

Am wenigsten für die Initiative sind die etwa 40-Jährigen, obwohl auch viele von ihnen unterschreiben. In dieser Altersgruppe meinen mehr als in den anderen, dass das alle lernen müssten mit dem Digitalen. Die Jüngeren wiederum zwischen 18 und 30 sehen die Problematik für andere Menschen viel eher. Für sie sind Technik und das Digitale bedeutend weniger „in", für sie ist das normal, sie sind damit aufgewachsen. Zudem leben bei vielen noch die Grosseltern und sie sehen aus eigener Erfahrung, wie sich ihre Grosseltern damit nicht zurechtkommen.

Ich wurde immer wieder gefragt, ob ich hier Unterschriften sammeln dürfe. Nach einiger Zeit liess ich mich nicht mehr so schnell vertreiben, denn ich finde: In einem öffentlichen Gebäude, vor einem Laden oder auch in einem Café, wenn die Besitzer einverstanden sind, darf man die Leute höflich fragen, ob man sie schnell stören darf, um miteinander reden. Dagegen spricht gar nichts.

Sehr viele Leute haben sich bei mir bedankt, dass ich Unterschriften sammle, viele haben mich auch gefragt, ob das von der Frau Caminada sei oder das, was in den Zeitungen zu lesen war oder im Fernsehen kam. Auch sagten viele, was für eine tolle, mutige Frau die Frau Caminada sei.

Handgeschriebener Brief von einer Seniorin aus Strada im Unterengadin, 28. Juni 2026
Liebe Frau Caminada
Habe Sie vor ein paar Tagen im Fernsehen bemerkt und Sie haben das Problem OV Billette, das auch für viele Senioren ein Problem ist, angesprochen. Ich bin eine Rentnerin und möchte Ihnen für Ihren Mut sich für die Senioren einzusetzen, ein grosses Kompliment machen.
Ich habe immer gehofft, dass die Delegierten der Pro Senectute auf dieses Problem im öffentlichen Verkehr reagieren. Die Beauftragten vom Kanton glauben wohl, dass wir alten Menschen die ganze Zeit das Handy im Sack haben und immer am «töggola» sind. Es gilt viel Wichtigeres im Leben, auf das wir achten müssen. Die Mitmenschlichkeit geht verloren.
Ich hatte nun schon 30 Jahre lang das Halbtax-Abo und konnte so manchmal ein Reisli machen. Letztes Jahr habe ich meinen Kindern gesagt, es ist besser nicht mehr mit dem öffentlichen Verkehr unterwegs zu sein. Ich würde zu oft Bussen kassieren, wenn ich bei den Apparaten das Billett lösen muss. Dann sollte man es noch lösen, bevor man in den Bus einsteigt. Sind die Oberen von allen guten Geistern verlassen? Ich höre so oft, dass Senioren froh waren, dass jemand für sie das Billett lösen konnte. Will man wirklich, dass die Senioren nur noch daheimbleiben? Vielleicht könnte die Pro Senectute aktiv werden.
Ich wäre sehr dankbar, wenn Sie Erfolg hätten.
Freundliche Grüsse und alles Gute

Der Tenor bei der Unterschriftensammlung war zu circa 95% positiv. Einige bedankten sich auch speziell bei der Frau, die diese tolle Initiative lanciert habe, dies sei wirklich dringend notwendig gewesen.

Mir kommt nach den Wochen des Unterschriftensammeln ein Zitat von Gandhi in den Sinn: «Eine Gesellschaft zeigt ihren wahren Charakter daran, wie sie mit ihren Alten, Kranken und Schwachen umgeht.»

In dieser Zeit durfte ich, 26-jährig und einen Master im Sack, beim Unterschriftensammeln unglaublich viele schöne Begegnungen erleben. Menschen haben mir ihre Geschichten

erzählt, lustige, emotionale und auch sehr traurige. Genau diese persönlichen Begegnungen haben mir gezeigt, wie wichtig es ist, den Menschen zuzuhören und ihre Anliegen ernst zu nehmen. Die grösste Frage, die ich mir nach diesen Erfahrungen stelle, ist deshalb: **Wie ist es möglich, dass ein grosser Teil unserer Politiker offenbar so wenig darüber weiss, was die Bevölkerung tatsächlich beschäftigt und was sie sich wünscht?** Ich kann nur jedem wärmstens empfehlen, einmal selbst auf die Strasse zu gehen und den Menschen zuzuhören und zwar nicht erst dann, wenn der nächste Wahlkampf vor der Tür steht. Vielleicht würde dies den einen oder anderen wieder etwas auf den Boden bringen. Denn aus all dem politischen Gefasel und der Wichtigtuerei könnten so vielleicht endlich sinnvolle und nachhaltige Taten entstehen.

Für das Initiativkomitee und seine Helferinnen und Helfer der kantonalen Volksinitiative
«Barzahlung bei öffentlichen Leistungen (Anti-Diskriminierungsinitiative)»
www.bargeld-gr.ch

Bonaduz, den 20. August 2026
Berta Caminada